

SOLIDARITÄT



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM.
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 15 • 38. Jahrgang

Berlin, den 9. April 1932

An alle Gewerkschaftsmitglieder!

Arbeiter, Angestellte und Beamte!

Am 13. März habt ihr Hitler geschlagen.

Ihr habt die erste Schlacht gewonnen. Jetzt gilt es, euren Sieg auszunützen. Die Reihen eurer Feinde sind erschüttert. Sie müssen zum zweiten Male und noch vernichtender geschlagen werden.

Keiner darf am 10. April an der Wahlurne fehlen. Wer sich der Stimme enthält, ist fahnenflüchtig. Wer jetzt noch seine Stimme Thälmann gibt, ist ein politischer Narr. Wer für Hitler stimmt, schmiedet sich und euch neue Ketten.

Jede Stimme für Hindenburg ist ein Hammerschlag gegen die Feinde eurer Freiheit!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Leipzig

Allgemeiner freier Angestellten-Bund
Auffhäuser

Allgemeiner Deutscher Beamten-Bund
Falkenberg

Die Tarifverhandlungen verlagert

Die große Hoffnung der Unternehmer im Buchdruckgewerbe auf das Zentralbeschlichtungsamt ist nicht in Erfüllung gegangen. Die drei unparteiischen Herren lassen die klugen „Tarifreformer“ noch etwas zappeln. Als am 30. März die Verhandlungen vor dem Zentralbeschlichtungsamt, das, wie berichtet, von den Unternehmern angerufen worden war, begannen, erlebten sie die erste Überraschung. Der Vorsitzende brachte einen Antrag der Gehilfenvertreter zur Kenntnis, der die Verlängerung des Manteltarifs bis 31. März 1933 verlangt, die gestellten Anträge zu den Manteltarifbestimmungen sollten zurückgestellt werden. Nach eingehender Begründung dieses Antrages, auf die die Unternehmer kurz erwiderten — die Durchkreuzung ihrer Absichten hatte sie sichtlich verstimmt —, berieten die drei unparteiischen längere Zeit, um dann zu erklären, daß sie den Antrag auf Verlängerung des Manteltarifs zwar grundsätzlich nicht ablehnen, aber zu einer Entscheidung erst dann kommen können, wenn sie die Begründung der Parteien über die vorliegenden Anträge gehört hätten.

Darauf Sonderberatung der Tarifparteien, nach deren Beendigung die Gehilfenvertreter eine Erklärung unterbreiteten:

Unter nochmaligem Hinweis auf die durch die Vierte Notverordnung geschaffene erschwerte wirtschaftliche Lage der Gehilfenchaft erklären die Vertreter der Arbeiterorganisationen, daß sie nicht in der Lage sind, sich an einer Beratung der Tarifanträge zu beteiligen, die auf eine weitere Verschlechterung ihrer Lebenshaltung gerichtet sind. Sie lehnen die diesbezüglichen Anträge der Unternehmer von vornherein ab und halten ihren Antrag auf Verlängerung des bisherigen Tarifvertrags aufrecht.

Die Unternehmer redeten anschließend sehr wortreich über die von ihnen zur Verschlechterung des Manteltarifs eingebrachten Anträge, während sich die Gehilfenvertreter darauf beschränkten, die Forderung auf Arbeitszeitverlängerung eingehend zu begründen, sonst wurde von ihnen nur kurz und sachlich zur Beibehaltung der bisherigen Bestimmungen das Wort genommen. Eine Verquickung der Tarifverhandlungen mit der Votfrage lehnten die Arbeitervertreter ab.

Am 1. April nahm dann die Schlichterkammer ihre Beratungen auf und verlinkbete am Abend des folgenden Tages den Beschluß, die Kammerverhandlungen bis zum 16. April zu vertagen. Maßgebend für diesen Beschluß war die Erwägung, angesichts der Unklarheit über die endgültige Entscheidung der Regierung zur allgemeinen tarifpolitischen Entwicklung nach dem 30. April eine Klärung der Situation abzuwarten.

Der Ausgang des Tarifstreits ist also noch immer ungewiß. Es ist nur damit zu rechnen, daß die Schlichterkammer am 16. April zu einer endgültigen Entscheidung kommt, die für die Verhandlungen mit dem Hilfspersonal richtunggebend sein wird.

Der Schrei nach Arbeit

Zum außerordentlichen Gewerkschaftskongreß

Die Arbeitslosigkeit ist das Zentralproblem aller Wirtschaftspolitik. Rund ein Drittel der deutschen Arbeiter und Angestellten sind ohne jede Beschäftigung. Weitere drei Millionen arbeiten kurz. Mithin sind 10 Millionen Arbeitskräfte in Deutschland an der vollen Verwertung ihrer Arbeitskraft behindert. Diese Tatsache muß immer wieder hervorgehoben werden, um die Schwere der Arbeitsmarktkrise genügend herauszustellen. Wie sehr den Gewerkschaften daran liegt, diesem Problem zu Leibe zu gehen, beweist der außerordentliche Gewerkschaftskongreß, der am 13. April stattfindet.

Warum ging der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund dazu über, einen außerordentlichen Gewerkschaftskongreß einzuberufen? Gewerkschaftskongresse sind seltene Tagungen. Sie finden regelmäßig nur alle drei Jahre statt und gelten allgemein als die wichtigsten Parlamente der Arbeit. Wenn nun bereits sieben Monate nach dem ordentlichen Gewerkschaftskongreß eine ähnliche Tagung einberufen wird, dann muß etwas Außergewöhnliches vorliegen. Das Außergewöhnliche ist die gegenwärtige, alle Kulturwerte vernichtende Arbeitslosigkeit. Das Brachliegen der Arbeitskräfte ist daneben nicht nur ein wirtschaftspolitisches und sozialpolitisches Problem, sondern erweist sich auf die Dauer als eine Schicksalsfrage der Gewerkschaften. Die Gewerkschaften sind der treueste Hort der Hand- und Kopfarbeiter. Sie beschützen ihre Existenz, sind um einen möglichst hohen Lebensstandard bemüht und setzen ihren ganzen Vermögensstand ein, wenn es darum geht, die drückendste Not von ihren Mitgliedern abzuwenden. Da die Arbeitslosigkeit keine Erscheinung von gestern und heute ist, sondern schon jahrelang andauert, sind viele Gewerkschaften an die äußerste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gelangt. Sie mühten einschneidende Sparmaßnahmen durchzuführen und die statutarischen Rechte der Mitglieder beschränken. Unsere Organisation ist von solchen einschneidenden Maßnahmen bisher verschont geblieben, weil wir frühzeitig genug Vorbehalte getroffen haben und auf eine sparsame Geschäftsführung von jeher Gewicht legten. Ob dies aber auf die Dauer möglich ist, kann natürlich niemand voraussagen.

Vom Standpunkt der deutschen Wirtschaft aus gesehen, sieht die Zukunft des deutschen Arbeitsmarktes sehr trübsal aus. Die sonst alljährlich im Frühjahr in Aussicht stehende saisonmäßige Entlastung des Arbeitsmarktes wird in diesem Jahre, wenn nicht ganz, so doch in erheblichem Maße ausbleiben. Ähnlich im Frühjahr wurden Hunderttausende von Arbeitskräften vom Baugewerbe neu aufgenommen. Die Landwirtschaft trat als zweites großes Saisongewerbe als Vermittler von Arbeits-

kräften hinzu. Infolge der niederen Preisgestaltung bezüglich der landwirtschaftlichen Produkte werden in diesem Jahre weniger Arbeitskräfte in der Landwirtschaft unterkommen können als sonst. Das Baugewerbe wird die Blüte der vergangenen Jahre wahrscheinlich auf absehbare Zeit nicht mehr erreichen. Hinzu kommt weiter, daß die Abwehrmaßnahmen des Auslandes durch Zölle, Einfuhrerschwernisse usw. den bisher hohen Export deutscher Industrieprodukte im wesentlichen Umfangs vermindern. Als Folge von alledem dürfte eine wesentliche Entlastung des Arbeitsmarktes in diesem Jahre nicht in Aussicht stehen. Daraus ergibt sich, daß ein Heer von 5 bis 6 Millionen arbeitsloser Menschen selbst in den Sommermonaten vorhanden sein wird. Was das bedeutet, dürfte jedem Leser klar sein. Mit der Länge der Arbeitslosigkeit wächst die Verzweiflung. Die beschäftigungslosen Arbeiter und Angestellten verlieren nicht nur den Glauben an sich selbst, sondern zweifeln auch an den Erfolgen der Arbeiterbewegung, werden von Grund auf staatsfeindlich und bilden den Nährboden für die politische Verbeugung. Die Reichspräsidentenwahl hat uns davon bereits einen Vorgeschmack gegeben.

Die Frage der Arbeitsbeschaffung ist deshalb eine Forderung des Tages von erheblicher Tragweite. Es steht nicht an Projekten, in welcher Weise der Arbeitsmarkt angekerbt werden kann. Die Prozedur macht er zeigt im Gegenteil heute eine Hochkonjunktur. Viele von diesen Plänen müssen naturgemäß in das Reich der Phantasie verwiesen werden. Daneben gibt es auch gute Gedanken, die verwirklicht werden können und schließlich auch verwirklicht werden müssen. Die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften, die Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei, das Reichsarbeitsministerium und der Reichswirtschaftsrat haben in ernsthaften Verhandlungen zu der schwierigen Lage des Arbeitsmarktes Stellung genommen, und jede Körperschaft hat von sich aus durch bestimmte Vorschläge zur Lösung des Problems beizutragen versucht. Die Beratungen des Reichswirtschaftsrats z. B. verdienen Beachtung. Sie können als Unterlage bei der weiteren Verfolgung der Angelegenheit in Betracht gezogen werden. Aber auch das Gutachten des Reichswirtschaftsrats ist voll von Bedenken und war naturgemäß an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Die Pläne des Reichsarbeitsministeriums sind an sich zu begrüßen. Sie scheinen aber an dem Widerstand der übrigen Ministerien, vor allem an dem Reichsfinanzministerium und dem Reichswirtschaftsministerium, zu scheitern. Deshalb war es Aufgabe der Gewerkschaften, auf einer Sondertagung zu der ganzen Angelegenheit Stellung zu nehmen, damit die Frage der Arbeitsbeschaffung aus dem Kreis der theoretischen Erörterungen herausgenommen und in den Bereich tatkräftiger Inangriffnahme übergeführt wird. An den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses wird die Regierung nicht vorbeigehen können. Wenn die Privatwirtschaft verlagert, muß die öffentliche Hand die Initiative ergreifen. Als Mahner und Dränger müssen die Gewerkschaften ihr den Rücken stärken. Eine fühlbare Ankerbefestigung des Arbeitsmarktes wird nicht nur eine wirtschaftliche Großtat, sondern auch ein agitatorisches Moment ersten Ranges sein. Die verzweifelten Menschenmassen werden wieder mit größerem Vertrauen sich den Gewerkschaften zuwenden und es ihnen hoch anrechnen, daß sie es waren, die im entscheidenden Moment die Initiative ergriffen haben. Angesichts dessen werden die Gewerkschaften nicht eher ruhen, bis alle Möglichkeiten auf dem Wege der Arbeitsbeschaffung ausgeschöpft sind. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir dem arbeitenden Volke keine größere Wohltat erweisen können.

Die Eisene Front ruft:

Schlagt Hitler! Mehr Stimmen für Hindenburg!

An alle freiheitlich gesinnten Frauen und Männer!

Am 13. März brach der faschistische Generalangriff auf die Rechte des deutschen Volkes zusammen. Frauen und Männer der Eisernen Front! Vollendet den Sieg, den ihr erstritten!

Niemand lasse sich durch die Behauptung betören, der Wahlgang am 10. April habe nur formale Bedeutung. Der 13. März brachte die Niederlage Hitlers. Der 10. April muß mit der Wahl Hindenburgs den Zusammenbruch der nationalsozialistischen Bewegung herbeiführen.

Schlagt Hitler! Mehr Stimmen für Hindenburg! Das ist die Parole für den 10. April!

Keht mit einem eisernen Besen Deutschland rein von Bürgerkriegsbanden und Beutepolitikern. Einem Gewitter gleich muß der 10. April die politische Atmosphäre Deutschlands reinigen von allen Drohungen mit Gewalt und Bürgerkrieg. Fort mit der Privatarmee eines Abenteurers! Jede Stimme für Hindenburg ist eine Stimme für die Auflösung der SA!

Innenpolitische Stabilität ist die erste Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands. Nur ein Deutschland, das frei ist vom Hitler-Fieber, kann die Kraft entwickeln, die zur Überwindung der Arbeitslosigkeit erforderlich ist.

Hitler heißt Inflation! Hitler heißt Beseitigung der sozialen Einrichtungen! Hitler heißt Preisgabe der Arbeitslosen, Arbeitsinvaliden und Kriegsopter! Hitler heißt Krieg, Hunger, Not und Elend für das deutsche Volk!

Kämpfer der Eisernen Front! Geht hinaus aufs flache Land! Sagt den Bauern, daß es Wahnsinn ist, wenn sie noch länger Politik gegen ihre Kundschaft in den Städten treiben. Kein Zoll- und Steuerzauber kann die Wirkungen sinkender Kaufkraft aufheben. Arbeiter in Not bringt den Bauern wirtschaftlichen Tod!

Die breiten Verbrauchermassen der Städte sind die natürlichen politischen Bundesgenossen der Bauern. Allein das Bündnis zwischen den Arbeitenden in Stadt und Land gibt die politische Macht, die ein neues Deutschland zu schaffen vermag. Ein Deutschland ohne Hunger und Not, ein Deutschland der nutzbringenden Arbeit für alle, für den Bauern und für den Arbeiter.

Die Geschichte wird ein hartes Urteil über alle fällen, die trotz der Lehren des 13. März töricht genug sind, auch am 10. April noch für Hitler und seine Bürgerkriegsarmee zu stimmen. Beamte, Gewerbetreibende und Angehörige freier Berufe, macht Schluß mit dem frevelhaften Spiel, das mit eurer eigenen Existenz und dem Schicksal des deutschen Volkes getrieben wird! Wer Hitler oder Thälmann wählt, gefährdet seine und seiner Familie Zukunft. Hütet euch, das kostbare Gut der politischen, staatsbürgerlichen Freiheit preiszugeben.

Thälmann ist diesmal nicht nur Moskauts Zählmann. Jede Thälmann-Stimme am 10. April ist eine Hitlers-Stimme.

Wer Hitler schlagen will, wählt Hindenburg.

Der 10. April ist zugleich eine Vorentscheidung für die Landeswahlen am 24. April.

Frauen und Männer der Eisernen Front! Viel wird von euch gefordert! Woher der Opfer und Kämpfe liegen hinter euch — neue Wochen noch schwererer Kämpfe stehen euch bevor! Es geht um Großes! Kämpft weiter! Vorwärts zum neuen Angriff auf der ganzen Linie! Keine Ruhe dem geschlagenen Gegner! Am 10. April muß sich Hitler noch einmal stellen, um noch einmal geschlagen zu werden. Mehr Stimmen für Hindenburg — das ist Hitlers politischer Tod!

Vorwärts für Volksrechte gegen Diktatur!

Berlin, den 2. April 1932.

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front

Der zweite Wahlgang

Zur Wahl des Reichspräsidenten sind uns aus Mitgliebertreuen eine große Anzahl von Zuschriften zugegangen, die sich alle mit der Ansicht der Redaktion decken. Wie greifen aus der Fülle der Einwendungen die Äußerung eines Berliner Kollegen heraus.

Am 10. April treten wir zum zweiten Wahlgang an. Hitler muß entscheidend, er muß vernichtend geschlagen werden. Die Kandidatur Thälmann ist ein Hohn auf die Realitäten des Tages. Es kommt in der heutigen Situation nicht darauf an, eine Parteikandidatur herauszustellen, nein, es kommt darauf an, über alle Gegenätze hinaus den Faschismus zu schlagen, und dies ist in dieser Stunde nur möglich, wenn wir Hindenburg wählen.

Hitler ist der Totengräber Deutschlands. Hitler ist der Strommann, hinter welchem sich alles verbirgt, was Reaktion heißt. Hitlers NSDAP. ist eine Partei der Unehrlichkeit. Eine Partei vom Arbeiter bis zum Hohenollernprinzen ist eine Unmöglichkeit reeller Politik.

Die aufwärtsstrebende Arbeiterklasse will die Republik mit sozialem Inhalt erfüllen. Daß wir auf dem Wege dazu waren und durch die Wirtschaftsnote gehemmt wurden, ist nicht unsere Schuld. Die Notverordnungen und ihre Auswirkungen, die wir als Lohn- und Gehaltsempfänger am meisten spüren, lassen uns doch die Hoffnung, die große Not zu überwinden und grundsätzlich wieder den Boden der demokratischen Volksrechte zu gewinnen.

Und darum geht es. Hindenburg als Reichspräsident muß wiedergewählt werden. Er respektiert die Weimarerische Reichsverfassung, daß alle Macht vom Volke ausgeht. Und hierauf baut sich unsere Zukunft auf. Hitler will alle Freiheiten des Volkes vernichten und nach italienischem Vorbild die unbeschränkte Diktatur ausüben. Wir wissen, daß, wenn wir wieder in geordnete Bahnen kommen wollen, die wirtschaftlichen und politischen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber geklärt und auch für uns annehmbar gestaltet werden müssen. Eine Finanzpolitik muß national und international Maß greifen, die uns einem „Pan-Europa“ näherbringt.

Was ist der Erfolg Hitlers bis heute? Hitler selbst hat es nach einem Flugblatt in seiner Sportpalastrede zur Reichspräsidentenwahl am 13. März gesagt. Er führte aus: Wenn wir von dem Gegner gefragt werden: was wir denn bisher getan haben, so sagen wir: Wir haben dem Volk wieder den Glauben an seine

Macht gegeben, und in diesem Glauben an unsre Macht werden wir siegen.

Nun, werde Kolleginnen und Kollegen, diese Formel ist nicht neu. **Wägen-Hitler-Anhänger** den Glauben an ihre Macht haben, wir haben den Glauben an unsere Macht. Wenn ein Parteiführer seinen Parteiangehörigen nur den Glauben an seine Mission mit „Heil Hitler!“ suggeriert, so ist das noch keine Überzeugung faschischer Art. Diese Bewegung ist in sich hoch und widerspruchsvoll. Sie wächst mit der Krise und wird auch mit ihr ein Ende finden.

Wir Arbeiter im Betriebe wollen keine neuen Glaubensformeln. Wir wissen, daß Wissen eine Macht ist. Unser Wissen ist die soziale Erkenntnis ökonomischer und politischer Entwicklung alles Weltgeschehens. Die Befreiung der Arbeit aus Lohnnechtschaft und kapitalistischer Herrschaft kann nach Karl Marx nur unser eigenes Werk sein. Wir wissen, daß die formale Entwicklung der Demokratie zum sozialen Staat führt. Wir haben alle Veranlassung, die heutige republikanische Staatsform, die auch dem Arbeiter die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs gibt, zu halten und zu festigen und auszubauen.

Die Republik soll werden: ein Volksstaat der Demokratie und Gerechtigkeit.

Darum weg mit Hitler, nieder mit dem Faschismus, es lebe die Republik!

Weil Hitler unser Todfeind ist, wählen wir Hindenburg!

G. K. (Berlin).

Hitler, der Vater der Landstreicher

In einem Artikel des nationalsozialistischen „Samburger Fremdenblattes“ (Nr. 74 vom 29. März 1932) schildert Dr. Goebbels Adolf Hitler als Mensch. Wörtlich heißt es darin neben allerhand andern Beweiszusammenfassungen des großen Adolf:

„Wenn Adolf Hitler von München aus mit dem Auto auf seine großen Versammlungsreisen fährt, dann hat er die Taschen vollgestopft mit Zigarettenkartons, und in jeder Schachtel steckt ein Zwei- oder Dreimarckstück. Fast bei jeder wandernden Gruppe wird angehalten. Ein kurzes Gespräch über Wobser und Wobin, dem erstaunten Wanderburshen wird eine kleine Gabe zugesteckt, und manchmal erkennt er erst im letzten Augenblick mit ausbrechender Freude, daß er mit seinem Führer gesprochen hat.“

Und was ist das erst für eine Freude, wenn die Kunden dann ihren „Arbeiter“-Führer in seiner Mercedes-Luxus-Limousine mit „röhmischem“ Gruß davonbrausen sehen!

Neuester Aufruf Hitlers

Deutsches Volk!

Die Entscheidung steht vor der Tür. In allerletzter Minute fordere ich Deutschland auf, zu erwachen, um nicht zu spät an der Urne zu erscheinen.

Ich, Adolf Hitler, mit meinem fünf Millimeter langen Schnurrbart, bin die alleinige Gewähr für die Erneuerung Deutschlands. Tausende Anerkennungs-schreiben aus allen Schichten der besseren Bevölkerung bis herunter zu meinen Parteigenossen sind ein flam-mendes Zeugnis blinden Vertrauens zu meiner Sendung. Was bleibt mir anderes übrig, als auch daran zu glauben? Wo Glaube, da Liebe; wo Liebe, da SA-Männer; wo SA-Männer, da laß dich ruhig nieder, höse Menschen kommen immer wieder! In diesem Sinne muß der Geist des deutschen Volkes in der Urne beigelegt werden.

In ein paar Stunden bin ich Reichspräsident. Wer auch immer vor mir Präsident war, ich bin der Dritte-Reichs-Präsident! — Dann kommen für mich die sieben fetten Jahre, beziehungsweise die Nacht der langen Finger!

Wenn es aber der Mehrheit des deutschen Volkes auch diesmal einfällt, mich nicht zu wählen, dann werde ich mich über diese augenblickliche Geisteserwirrung hinwegsetzen; dann kommt die Nacht der langen Messer!

Darum sage ich euch, deutsche Männer und Frauen, im guten: Heute habt ihr noch die Qual der Wahl; morgen nur noch die Wahl der Qual! Heil mir!

Adolf Hitler,
so gut wie Reichspräsident.

Frauen-Arbeitsdienstpflicht

Eine den Nationalsozialisten nahestehende Vereinigung, die Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Arbeitsdienstpflicht (Rada), hat Richtlinien für die Arbeitsdienstpflicht der Frauen ausgearbeitet.

Die Frauen im Alter zwischen 14 bis 25 Jahren sollen zur Arbeitsdienstpflicht für ein Jahr verpflichtet werden. Vor Absolvierung des Pflichtjahres dürfen die Frauen nicht heiraten. Die Kosten für Unterbringung, Verpflegung und Kleidung fallen dem Staat zu. Als Arbeitsgebiete für die Arbeitsdienstpflicht der Frau sind Landwirtschaft und Hauswirtschaft in Aussicht genommen. Was soll da mit den arbeitslosen Hausangestellten geschehen, die wahrscheinlich umsonst bei den sogenannten Herrschaften Stellung nehmen müssen. Sie- und wahrscheinlich alle erwerbsfähigen Mädchen werden sich für diese Art der Arbeitsbeschaffung bestens bedanken.

Hitler, Deutschlands Großverdiener!

445 000 Mark Jahreseinkommen

Unter dem Titel „Was verdient Hitler?“ veröffentlichte die in Dresden erscheinende Wochenchrift „Die Tribüne“ folgende Zusammenfassung:

Als Grundeinkommen erhält Hitler die Hälfte aller Einkünfte des Eber-Verlages in München. In diesem Verlag erscheinen sämtliche Standardwerke der Nazibewegung. Sämtliche Druckbücher und Druckschriften werden durch den Eber-Verlag in eigener Druckerei hergestellt. Darunter befinden sich der „Völkische Beobachter“ mit rund 90 000 und der „Illustrierte Beobachter“ mit rund 120 000 Auflage.

Im letzten Geschäftsjahr konnte Hitler aus dem Eber-Verlag die nette Summe von 240 000 M. erhalten. Ferner zahlt die Partei ihrem höchsten Parteibeamten ein Gehalt von 1100 M. im Monat. Dazu erhält Hitler für jeden Vortrag von der Gesamtein-nahme aller Versammlungen, in denen er als Referent auftritt, zwanzig Prozent, was ihm im letzten Jahre bei rund 130 gehaltenen Referaten die fast unglaubliche Summe von 200 000 M. einbrachte.

Die Besucherzahl der mit Hitler abgehaltenen Versammlungen belief sich durchschnittlich auf 8000 zahlende Zuhörer, wobei oft Eintrittspreise bis 5 M. und mehr gefordert und freudig gezahlt wurden.

In Berlin unterhält Hitler im vornehmsten Diplomatenhôtel Kaiserhof eines der schönsten Appartements. Dafür zahlt seine Partei für den Tag die runde Summe von 150 M.

Nun bekommt Herr Hitler noch von der braunschweigischen Regierung das Gehalt von 5288 M. im Jahre; und sollte sich schon morgen herausstellen, daß der Parteibuchbeamte Adolf Hitler unfähig ist, den Posten als Regierungsrat zu erfüllen, so erhält er 35 Proz. des Gehalts als — Pension!

Also: mit 445 000 M. im Jahre steht Hitler da als der Mann mit dem einnehmendsten Wesen, als der große Schwerverdiener und Reisenbönze. Ihm fehlt nur noch das Gehalt als Reichspräsident...

Und diesen Großverdiener haben 11 Millionen Deutsche gewählt, von denen viele in ihrer Verzweiflung nicht wissen, wie sie leben sollen!

Es zeigt der Mensch, der Hitler wählt,
Daß ihm Verstand und Denkkraft fehlt!

Nazis und Gelbe

Wenn zwei sich streiten...

Schon monatelang geben sich die Nationalsozialisten größte Mühe, durch Gründung von Betriebszellen-Organisationen die Gewerkschaften zu schwächen. Die Tragikomödie des Schicksals hat nun gewollt, daß nicht die Gewerkschaften, sondern deren gelbe Feinde von der nationalsozialistischen Wählererei erschüttert wurden. Zahlreiche von den Gelben gegründete vaterländische Werkvereine sind zu den Sakentzählern hinübergezogen worden.

In einem langen „Offenen Brief an Herrn Adolf Hitler“ hat sich nun der gelbe Werksgemeinschaftsführer Wilhelm Schmidt sehr über diese Nazis-Konkurrenz beschwert. Ungewollt fließt hierbei eine Reihe bitterer Wahrheiten heraus, die jeden Gewerkschaftler erschauern. Der gelbe Führer schreibt:

„Herr Hitler! Wo sind ausgerechnet in Ihrer NSD- Arbeiter-Partei die Arbeiter in führenden Positionen? Sie selbst — ja — darüber hinaus ist der Arbeiter in der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nur ein einseitig gehorchener Gehilfen-Gesolgsmann. Sie sind Arbeiter — Dekorateur von Beruf —, ich, der Schriftsteller, erkläre Ihnen, wenn Ihre Partei die beschrittenen gewerkschaftlichen Bahnen weiter wandelt, dann wird nicht die NSDAP die Gewerkschaften, wohl werden aber die Gewerkschaften die NSDAP zerlegen und zur Auflösung bringen!“

Herr Hitler!... Wenn sich aber heute auf der Straße mit viel Gebrüll deutsche Arbeiter gegenseitig das Messer in den Körper jagen, ist damit dem deutschen Arbeiter gebietet? Ist diese Zerteilung der Lebenskräfte des Arbeiters geeignet, dem Ansehen des deutschen Arbeiterstandes zu dienen? Wo ist hier der Kampf mit geistigen Waffen? Liegt in dem Gewährenlassen dieser Zustände nicht eine direkte Mißachtung des Arbeiters?

Herr Hitler! Lassen Sie den Hefeschreibern und Hefrednern Ihrer Partei zum Ausdruck bringen, daß man vor der Ehre und der Persönlichkeit seiner Mitmenschen Respekt haben muß; wer diese Eigenschaft nicht bedundet, dessen Ehre ist kein Schuß Pulver wert!“

Nach dieser kalten Dusch folgt noch eine weitere Abfälligkeit in der Betriebsratsfrage. Hierzu erklärt der deutschnationalistische Werksgemeinschaftsführer:

„Erfahrungstatsache ist, daß ausgeproben NSDAP-Betriebsräte nicht gerade selten fast stets Versager sind, in ihrer Hilfslosigkeit gegenüber wirtschaftlichen, sozialen und arbeitsrechtlichen Fragen bieten sie oft einen kümmerlichen Anblick...“

Eine bessere Kritik wäre auch uns unmöglich gewesen. Wir können nur hinzufügen, daß die Gelben selbst auch „keinen Schuß Pulver“ mehr wert sind als die Nazis. Beide Streikbrecherpartien sind Feinde der organisierten Arbeiter und verdienen gleichartige, rückwärtslose Bekämpfung durch die freie Gewerkschaftsbewegung. Schmidtian.

Erwerbslose aktiv im Kampf

Die vielfach verbreitete Meinung, daß Erwerbslose lediglich Unterstützungsempfänger sind und im übrigen jeden ideologischen Zusammenhang mit ihren Arbeitsbrüdern in gewerkschaftlicher und klassenkämpferischer Hinsicht verloren haben, ist durch die zielbewußte Tätigkeit der Berliner erwerbslosen Kollegen glänzend widerlegt.

Vor ungefähr zwei Jahren, als die KGD-Graphit mit ihrer gewerkschaftsfeindlichen Agitationsmethode die verbandstreuen Kollegen auf dem Arbeitsnachweis stark terrorisierte, entschlossen sich einige charakterfeste Kollegen, die „SPD“-Fraktion der erwerbslosen graphischen Hilfsarbeiter zu gründen, und legten so den Grundstein zu einer sehr segensreichen Arbeit, sowohl im Sinne unseres Verbandes als auch im Geiste des Sozialismus überhaupt. Immer mehr Kollegen fanden den Weg zu den Fraktionsversammlungen, die alle zwei Wochen stattfinden und ausgefüllt sind mit lehrreichen Vorträgen aus dem Gebiete des wissenschaftlichen Sozialismus, der Gewerkschaftsbewegung, von den wirtschaftlichen und politischen Tageskämpfen, kurzum aus allen Wissenszweigen der Arbeiterbewegung. Natürlich nehmen die Ereignisse unseres Verbandes den allergrößten Raum ein bei diesen halbmonatlichen Zusammenkünften unserer Erwerbslosen. Dort werden alle Phasen gewerkschaftlicher Aktionen der letzten Jahre leidenschaftlich diskutiert. Es fanden sich auch einige erwerbslose Kollegen, die eine Feder zu führen wissen, und so gibt die Fraktion eine „Stimme der Erwerbslosen“ heraus, die in den bisher erschienenen elf Nummern einen rückwärtslosen publizistischen Feldzug gegen die Schädlinge der KGD. geführt und darüber hinaus Aufklärung im Interesse unseres Verbandes unter den Erwerbslosen verbreitet hat.

In politischer Beziehung kämpft die Fraktion auf Seite der Sozialdemokratie und beteiligt sich an allen Aktionen der Eisernen Front und der Hammerhaken in vorbildlicher Weise. Mit den erwerbslosen Buchdruckern Berlins, die sich auch zu einer SPD-Fraktion vereinigt haben, unterhalten unsere Kollegen freundschaftliche Verbindungen.

Trotz Elend und Not, unter der die Berliner erwerbslosen Kollegen zu leiden haben, kämpfen sie hauptsächlich für die Einheit und Geschlossenheit unseres Verbandes, da sie in einem geeinigten Verband die wichtigste Voraussetzung für den endlichen Aufstieg der graphischen Hilfsarbeiterschaft und zugleich — sozialpolitisch gesehen — die wichtigste Voraussetzung im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit erblickten.

Diesem Beispiel der Berliner zu folgen, müßte Ehrenpflicht aller erwerbslosen Kollegen im ganzen Reich sein.

Gegen jede weitere Lohnsenkung!

Am 30. März traten die lohnpolitischen Sachbearbeiter der dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände zusammen, um zu der aus dem drohenden Ablauf der Tarifverträge Ende April sich ergebenden Situation Stellung zu nehmen. In der Aussprache zeigte sich, daß der Umfang der seitens der Arbeitgeber erfolgenden Vertragskündigungen noch nicht abschließend zu übersehen ist. Immerhin lassen die bereits erfolgten Kündigungen erkennen, daß die Arbeitgeber erneut weitere Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen durchzuführen versuchen.

Demgegenüber wurde zum Ausdruck gebracht, daß schon die jetzigen gewaltig reduzierten Löhne ein Niveau geschaffen haben, das im stärksten Mißverhältnis zu den geringen, durch die Preisabbaufaktion erzielten Preissenkungen steht. Übereinstimmend wurde betont, daß damit diejenige „Neue Situation“ gegeben sei, die der Reichstanzler bei dem allgemeinen Lohnabbau durch die Notverordnung als Ausgangspunkt für eine Revision der bisherigen amtlichen Lohnpolitik bezeichnet hat. Daß angesichts einer solchen Situation gar ein weiterer Lohnabbau in Betracht gezogen werden könnte, wurde allseitig mit Entschiedenheit abgelehnt. Die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Löhne über den 30. April hinaus wurde allgemein als die Mindestforderung bezeichnet, die die Gewerkschaften gegenüber Regierung und Arbeitgebern zu stellen hätten.

Der Zamberhügel

(Schluß.)

Sie lag im Bett, das blaße Gesicht der Tür zugewandt. Neben ihr aber sah auf einem Stuhl ein Mann mit finsterner Miene und blinde Besorg auf sie herab. Feltz sammelte eine Entschuldigend und schlich eilig davon. Aber in seinem Herzen sah ein zartes Glid, denn er hatte ihr Lächeln mitgenommen. Ein Lächeln gemischt aus Freude und Angst.

Das Leben aber nahm seinen gewohnten Gang im Waldheim. „Die Bazille“, wie die Patienten den Pederomnibus nannten, brachte fast täglich neue Kranke, die die taum fast gewordenen Plätze der Entlassenen oder Verstorbenen einnahmen. Auch bei Feltz hatte es bereits einige Tote gegeben. Bubi kam, mit einem eleganten Seidenhemd angetan; er hatte es rechtsmäßig geerbt. Der Besizer, ein junger Musiker, verbrachte nur elf Tage im Waldheim; am zwölften Tage war er der Gehirntuberkulose erlegen. Sein Schicksal teilte der wohl mit Vest schwarzsehende Angewarter; beim Schandspiel hatte ihn der tödliche Wulsturz erreicht.

Der alte Schweizer war entlassen; er hatte sich geweigert, die Ehepreise über sich ergehen zu lassen. Beileibe nicht aus Furcht, aber er konnte doch nicht seinen Körper verunstalten lassen, erklärte er. (Die Ehepreise bestanden aus einem fünf Zentimeter langen Schnitt unter dem Hals, der nach der Verwundung beinahe nicht zu sehen war.) Siegere hatte sie bereits; aber gegen die Plombe wehrte er sich, und so mußte auch er Abschied nehmen. Nicht anders wie Charlie, der Regenermüster. Er hatte zwei Jahre im Waldheim verbracht, ehe sich sein Zustand so weit besserte, daß man die Operation versuchen konnte. Aber in Charlies schwarzen Schädel wollte es nicht hineingehen, daß man eine franke Lunge ausbessern könne wie einen löcherigen Schuh. Er gedachte, jetzt als Drummer sein Brot zu verdienen, denn mit dem Sogophon ging es natürlich nicht mehr.

Die Ärzte hatten aber alle Hände voll zu tun. Sie mußten sich mit den Operationen beeilen, ehe noch das schlechte Wetter eintrat. Und so wurde an manchen Tagen von sechs Uhr morgens bis zehn Uhr abends geschnitten, gesagt und gebracht.

Feltz versuchte an einem der folgenden Sonntage erneut, Maria, so hieß Frau Rau, das hatte er zufällig erfahren, zu besuchen. Aber auch diesmal war der Mann mit der finsternen Miene zugegen und hatte ihn mißtrauisch angeblickt. So mußte er sich begnügen, ihr mit der kleinen Budligen Grüße zu senden. Von dieser erfuhr er, daß es Maria unverändert schlecht ging; sie hatte stets hohes Fieber.

Vom dem Tage an, an dem Witzlinsky sozusagen geschied das Waldheim verließ, um seine Frühlichkeit nach einem kleinen, abstrusen Borkandocafé zu verlegen, nahm Feltz in ein Dico did mehr. Die ersten Nächte der Enthaltbarkeit waren schmerz-

Wer Goebbels hört und Hitler kennt,
Sagt: Hindenburg wird Präsident!

voll. Er erwachte, trotz des Schlafmittels, nach kurzem Schlummer von rasenden Neuralgien geplagt und wälzte sich viele Stunden schlaflos in seinem Bette. Aber auch das ging vorbei, und die Schlafsucht nach der weißen Tablette fladerte in Feltz immer seltener auf. Mit den herrlich verträumten Nächten war es jedoch aus; beraubt seiner Geheimnisse lag der bereits lahme Hügel hinter der Himmelfahrtsstation.

Feltz teilte jetzt kein Zimmer mit einem neuen Mann. Tobias war Marktshreier; er hatte das Aussehen eines Ringkämpfers allerhöchsteren Kalibers und das naive Gemüt eines kleinen Kindes. Die Geschichte, die ihm bei der Aufnahme zufließte, machte die Kunde im ganzen Waldheim. Es war bei der Messung der Vitalkapazität. Tobias sollte in einen dünnen Schlauch pusten, der in eine Art von Maske abgab, an dem wieder eine mit Zeiger versehene Stala die Höhe des Druckes verriet. Der Marktshreier holte tief Atem, setzte das gläserne Mundstück des Schlauches an die Lippen und blies. Und dann gab es plötzlich einen kleinen Knall — der Apparat war geplatzt.

Und diese nicht alltägliche Lunge hatte ein Loch von der Größe einer Kinderfaust. Als man Tobias vorführte, ihm eine Maske zu machen, gab er jenenruhig seine Einwilligung.

Die Ärzte konnten aus irgendeinem Grunde keine Maske anwenden, so gingen sie mit einer einfachen Kofalanästhesie an diesen mächtigen Körper heran. Die schwere Operation dauerte mehrere Stunden, und die Zuschauer am Balkon hörten immer wieder das heitere Stöhnen des Marktshreiers: „Eine Spritze!... Noch eine Spritze!... Ich halte es nicht aus...“

Sieben Tage später, als Dr. Steinbuch unerwartet Tobias einen Besuch abstattete, fand er dessen Bett leer. Erstreckte sich man auf die Suche nach dem Schwerkranken und fand ihn bleich und noch wankend, aber immerhin auf eigenen Füßen unten im Park bei einem kleinen Spaziergang.

Es war am gleichen Vormittag, an dem der Stationsarzt etwas verlegen Feltz eröffnete, daß seine Zeit im Waldheim abgelaufen sei. „Ihr Zustand erfordert nicht mehr unbedingt einen Aufenthalt in einer Heilanstalt, und draußen warten Hunderte, daß hier ein Platz frei wird“, sagte er.

Feltz ging noch ein letztes Mal in das Waldheim. Er passierte den Vogelriedhof, auf dem die kleinen beseligsten Kameraden mancher Patienten unter Miniaturgrabsteinen und winzigen Holzkreuzen ruhten, und gelangte an den Ort, wo er Maria kennenlernte. Eine dünne Schneeflechte bedeckte die Stelle, an der sie einst gesessen. Auch über dem Erlebnis lagerte bereits ein leichter Schleier, der langsam dichter wurde; beschämt empfand er dies.

Am nächsten Morgen war es nur Bubi, der ihm zu dem bereits wartenden Omnibus das Geleit gab. Er reichte Feltz zum Abschied die schmale, fleischlose Hand und ging mit geschmeidigen, weibischen Schritten zu seinen wartenden Betspartnern.

Im gleichen Augenblick, in dem das Pferd mit dem Wagen losfuhr, wurde aus dem Frauenpavillon eine verdorbte Bahre gerollt. Feltz ergriff von einer unheimlichen Intuition, fühlte plötzlich deutlich leben. Schlag, seines Herzens. „Maria!“ flüsterte er und starrte wie magisch angezogen starrt dem Knochenstapel her, der von kräftigen Armen gehalten, eilig in der Richtung des Durchganges verschwand, den kein lebender Patient überschreiten durfte. André Polker.

Aus den Stahlstellen

Braunschweig. Am 25. März fand eine Versammlung der männlichen Mitglieder statt zwecks Beteiligung an der Eisernen Front. Der Vorsitzende gab einleitend den Zweck und die Ziele der Eisernen Front bekannt. Anschließend erläuterte der Kassierer die Heranziehung der Gewerkschaftsmitglieder zur aktiven Tätigkeit in der Eisernen Front und ihre Ausbildung durch das Reichsbanner und die Arbeiterfamariater. Ferner wies er auf die Notwendigkeit hin, daß die Kollegenschaft bei Witten vom Ursprung des DGB, nur auf die von unserer Organisation übermittelten zeichnet. Der Vorsitzende begrüßte die Aktivität des Reichsbanners. Es sei das Gebot der Stunde, daß sich alle republikanisch gesinnten Gewerkschaftsmitglieder in der Eisernen Front zusammenfinden zur Bekämpfung des Faschismus und für die Erhaltung der Erwerbslosen der Arbeiterklasse. Alle Anwesenden erklärten sich unter Angabe ihrer genauen Adresse bereit, aktiv in der Eisernen Front mitzuwirken. Anschließend sprach der Vorsitzende über Tarifangelegenheiten. Der Kassierer verlas einen Appell der Verbandsleitung aus der Soli, die Beitragszahlung betreffend, ferner trat er für Beibehaltung der bisherigen Beitragsätze mit Rücksicht auf die Vorteile der Unterstützung ein. Der Vorsitzende empfahl, allmonatlich diese Verhandlungen stattfinden zu lassen; in der anschließenden Aussprache wurde ein Antrag angenommen, jeden Sonntag nach dem 15. des Monats diese Besprechungen fortzusetzen und vierteljährlich eine Vollversammlung abzuhalten. Also jeden Sonntag nach dem 15. des Monats Versammlung der männlichen Kollegen, vormittags 11 Uhr, in der Magnitorstraße, Am Magnitor 8.

Hamburg. Jahresversammlung am 18. März. Kollege Lohse berichtete über das vergangene Geschäftsjahr. Nach allgemeinen Betrachtungen über die Wirtschaftskrise und die Politik der Notverordnungen kam er auf Hamburger Verhältnisse zu sprechen. Einzelne Hamburger Firmen verurteilten die überhöhten Löhne abzubauen. In einer Firma mußte deswegen gestreikt werden. Wie im Buchdruck, so wurde auch der Lohn abgebaut im Steindruck, im Schriftguss und im Metallgusswerk Felschmann & Früller. Die Organisation hat sich gehalten. Trotzdem ist ein Abgang von nicht ganz 300 Mitgliedern zu verzeichnen. Dieser Abgang ist zu erklären dadurch, daß die meisten verheirateten Kolleginnen aus den Betrieben ausscheiden mußten und dann später die Organisation verlassen haben. Die Agitation leidet infolge der politischen Auseinandersetzungen in den Betrieben. Die Gewerkschaft muß darunter leiden. Der Opposition ist zu sagen, daß sie in den Versammlungen ihre Meinungsverhältnisse austragen soll. Die Agitationsarbeit dürfen sie in den Betrieben nicht fördern. Die Arbeitslosigkeit ist in erschreckendem Maße gestiegen. Im Nachweis werden fast nur kurzfristige Ausschüsse angefordert. Mit Hilfe der Arbeitslosenkommission ist es gelungen, den Wünschen

SA-Mann hungert treu und dof,
Der Hitler prahlt im Kaiserhof.

